

Persönlichkeitsstile und Studien- bzw. Berufswünsche jugendlicher Schüler und Schülerinnen, die sich für Hypnose interessieren

*Tanja Prade
Emilia Geiger
Burkhard Peter*

Einführung

Hintergrund

Im Rahmen eines Forschungsprojektes hatten wir 2009/10 mit Hilfe des *Persönlichkeits-Stil- und Störungs-Inventars (PSSI)* von Kuhl und Kazén (2009) die Persönlichkeitsstile von praktizierenden Hypnotherapeuten erhoben (Peter, Bose, Piesbergen, Hagl & Revenstorf, 2012) und zunächst mit den Persönlichkeitsstilen jener Psychologie- und Pädagogikstudierenden verglichen, die sich speziell für Hypnosestudien interessiert hatten (Hagl, Piesbergen, Bose & Peter, 2013). Dieser Vergleich zeigte zwei Auffälligkeiten: Die an Hypnoseuntersuchungen interessierten Studierenden hatten im Wesentlichen das gleiche Persönlichkeitsprofil wie die Hypnoseanwender, nur nicht so ausgeprägt; und ihre Werte waren eindeutig im positiven Bereich auf der PSSI-Skala „SL: hilfsbereit/selbstlos“, während die Hypnoseanwender auf dieser Skala im unteren Bereich rangierten, die psychologischen Psychotherapeuten unter den Hypnoseanwendern schon knapp im „pathologischen“ Bereich der „Nicht-Hilfsbereitschaft“ (vgl. Abb. 7, gepunktete Pfeile), was wir mit berufsbedingten Sozialisationseffekten erklärt haben (Peter et al., 2012): Psychotherapie ganz allgemein und speziell Hypnotherapie ist als Hilfe zur Selbsthilfe zu verstehen. Dass es sich bei den an Hypnosestudien interessierten Studierenden wahrscheinlich um eine Untergruppe aller (in der Hauptsache) Psychologie- und (einiger weniger) Pädagogikstudierenden handelte, wurde ersichtlich aus einer nachfolgenden Untersuchung, die keinen grundsätzlichen Unterschied in Persönlichkeitsstilen zwischen Psychologiestudierenden allgemein, d.h. ohne Bezug zu Hypnose, und Studierenden sog. MINT-Fächer (mathematisch, naturwissenschaftlich, technisch) zeigte (Bochter, Hagl, Piesbergen & Peter, 2014).

Tanja Prade¹⁾, Emilia Geiger¹⁾ und Burkhard Peter¹⁾²⁾

¹⁾ Department für Psychologie, Ludwig-Maximilians Universität München

²⁾ MEG-Stiftung München

Persönlichkeitsstile und Studien- bzw. Berufswünsche jugendlicher Schüler und Schülerinnen, die sich für Hypnose interessieren

Studien- und Berufswünsche junger Menschen können von verschiedensten Faktoren geprägt sein. Spielen dabei aber auch Persönlichkeitsstile eine Rolle? Die Studien- und Berufswünsche von 91 Gymnasiast/innen und 8 Realschüler/innen im Alter von 15 bis 19 Jahren bei ausgeglichenem Geschlechterverhältnis wurden erfragt und in Beziehung gesetzt zu den Persönlichkeitsstilen dieser Probanden. Aus den Antworten ließen sich 2 Hauptkategorien bilden: Mehr als ein Viertel zeigten den Wunsch nach einem sozialen Beruf, knapp 40 Prozent gaben eine mathematische/naturwissenschaftliche/wirtschaftliche Ausrichtung an. Diese beiden Hauptgruppen unterschieden sich signifikant voneinander insofern als die Vertreter des „sozialen“ Viertels sich durch einen eher „ahnungsvollen“ Persönlichkeitsstil auszeichnen, sich also nicht durch Logik allein leiten lassen sondern auch dem Gefühl und der Intuition trauen; und sie sind eher zurückhaltend und selbstkritisch sowie loyal und hilfsbereit mit Empathie und sozialem Engagement. Doppelt so viele Frauen wie Männer gaben einen sozialen Studien- bzw. Berufswunsch an. Die Ergebnisse werden zunächst im Lichte der seit 200 Jahren bestehenden „Geschlechtscharaktere“ interpretiert. Weil sich die Schüler jedoch in erster Linie auf ein Hypnoseexperiment hin gemeldet hatten, werden auch Vermutungen über Selbstselektionsfaktoren angestellt und ein „hypnophiler“ Persönlichkeitsstil postuliert.

Schlüsselwörter: Studienwunsch, Berufswunsch, Persönlichkeitsstil, Gymnasiasten, soziale Ausrichtung, Gender, Geschlechtscharaktere, hypnophiler Persönlichkeitsstil

Personality and career aspiration of adolescent students interested in hypnosis

Career aspirations of young people may be affected by several factors. But does personality type play a role? 91 high-school students and 8 secondary school students in Germany, aged 15 to 19 years with a balanced gender ratio, were asked about their career aspirations which were then compared with their personality types. Data suggest 2 main categories: More than a quarter aspired a career in a social sector; about 40% in a mathematical/natural-sciences/economic sector. The two main categories differ significantly in that the participants of the “social” quarter are characterized by a rather “presentimental-schizotype” personality type suggesting that they are not lead solely by logical thinking but they also trust their gut feeling and intuition. Furthermore, they are more cautious, self-critical, loyal and co-operative with empathy and social commitment. Twice as many females than males reported a career aspiration in a social sector. Results are discussed in regards of more than 200-year-old gender characteristics. Because students volunteered primarily for a hypnotizability screening, factors of self-selection are discussed and a „hypnosis-prone“ personality style is conjectured.

Key words: Career aspiration, personality type, high-school students, social orientation, gender characteristics, hypnosis-proneness

Dr. Burkhard Peter, Dipl.-Psych., MEG-Stiftung
Konradstr. 16, 80801 München, Burkhard-Peter@t-online.de

eingereicht: 11.4.14

revidierte Version akzeptiert: 14.5.14

Vor diesem Hintergrund interessierte uns für die vorliegende Untersuchung die Frage, ob sich Unterschiede in den Persönlichkeitsstilen schon bei jugendlichen Schülern zeigen in Abhängigkeit von deren Studien- bzw. Berufswünschen. Die Schüler waren in erster Linie zu einem Test ihrer Hypnotisierbarkeit in Bezug zu Intelligenz und Persönlichkeitsstilen eingeladen worden, dessen Ergebnisse an anderer Stelle berichtet werden (Geiger, Peter, Prade, & Piesbergen, 2014; Peter et al., 2014a, b). Es ist also von einem hohen Selbstselektionsfaktor auszugehen: Nur die an Hypnose interessierten Schülerinnen und Schüler haben teilgenommen. Hierauf wird in der Diskussion noch eigens Bezug genommen werden.

Persönlichkeits-Theorien und Persönlichkeits-Tests

Unter der Persönlichkeit eines Menschen wird die Gesamtheit aller seiner Eigenschaften verstanden, in denen er sich von anderen Menschen unterscheidet (Asendorpf, 2007). Die Problematik, Menschen anhand bestimmter Persönlichkeitsmerkmalen zu kategorisieren, ist in den 1970er Jahren hinreichend diskutiert worden, insbesondere auch die Frage, wie diese Unterschiede zu erklären seien. Der damalige Diskurs entzündete sich hauptsächlich an der Persönlichkeitstheorie Hans Jürgen Eysencks (z.B. 1970): In Anlehnung an die vier Temperamente Choleriker, Melancholiker, Sanguiniker und Phlegmatiker bei Hippokrates erstellte er ein faktorenanalytisches Modell mit den Dimensionen Extraversion-Introversion und Stabilität-Instabilität (später Psychotizismus-Impulskontrolle). Eysencks Theorie hatte in der Folge doch einen großen Einfluss auf die Bildung weiterer Persönlichkeitstheorien wie z.B. das System der Verhaltensaktivierung und Verhaltenshemmung von Gray oder Cloningers Verhaltenssysteme (für Details vgl. Asendorpf, 2007). Am bekanntesten ist heute das Fünf-Faktoren-Modell („Big five“; dt. vgl. Borkenau & Ostendorf, 1993); mithilfe von Faktorenanalysen konnten die fünf Dimensionen Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit extrahiert werden. Sie gelten als relativ stabil, unabhängig von einander und weitgehend kulturübergreifend (für Details vgl. Amelang & Bartussek, 2006).

Wegen seiner Differenziertheit haben wir uns für das jüngste Erhebungsverfahren für Persönlichkeit entschieden, das PSSI. Es hat eine gute Passung zu den heute gebräuchlichen Diagnosesystemen wie ICD-10 und DSM-IV. Zudem lassen sich die von uns in anderen Untersuchungen ebenfalls mit dem PSSI erhobenen Daten besser miteinander vergleichen. Es beruht auf der Persönlichkeits-System-Interaktions- (PSI) Theorie von Julius Kuhl (2010): Unter Berücksichtigung von Ergebnissen moderner Hirnforschung integriert es Erkenntnisse verschiedener Schulen. Persönlichkeitsphänomene werden aus der Interaktion von vier psychischen Systemen erklärt: Objekterkennungssystem und Intentionsgedächtnis, Extensionsgedächtnis (Selbstwahrnehmung) und intuitive Verhaltenssteuerung. Welches System bei einem Menschen dominant ist, wird durch motivationale Basisdimensionen (positiver Affekt: Belohnungssystem und negativer Affekt: Bestrafungssystem) moduliert. Ein Persönlichkeits-Stil

ist demnach definiert als eine dispositionelle Bevorzugung einer bestimmten Systemkonfiguration, während eine Persönlichkeits-Störung als die pathologische Fixierung auf eine einzelne Systemkonfiguration aufgefasst wird.

Bisherige Untersuchungen und Ableitung der Fragestellung

Dass es Zusammenhänge zwischen Persönlichkeit und Studien- bzw. Berufswahl gibt, ist in der Alltagspsychologie nahezu unumstritten, meist ins Klischeehafte übersteigert wie z.B. der „nüchterne Naturwissenschaftler“ oder der „hilflose Helfer“ (Schmidbauer, 1977). Wenn dem tatsächlich so ist, muss man sowohl von Selektions- als auch von Sozialisationsprozessen ausgehen. Im Kontext der vorliegenden Untersuchung interessieren nur die Prozesse möglicher Selektion aufgrund von Persönlichkeitsunterschieden. Zu den wichtigsten Theorien der Studienfach- und Berufswahl gehören der differentialpsychologische Ansatz von Parsons (1909), die Laufbahnentwicklungstheorie von Super (1957) und die Berufswahltheorie von Holland (1985) (für Details vgl. Bergmann & Eder, 2010). Diese Theorien verbindet ein Fokus auf die Passung zwischen den verschiedenen Interessen, persönlichen Fähigkeiten und Eigenschaften eines Individuums und seinem späteren Beruf bzw. den multiplen Rollenanforderungen der Umwelt. Die wenigen bisherigen Forschungen zeigten eine dominierende Stellung des inhaltlichen Interesses, persönlicher Neigungen und Eignung sowie ideeller Gründe für die Studien- und Berufswahl im Gegensatz zu pragmatischen und materiellen Gründen (vgl. Fricke & Grauer, 1994). Windolf (1992) beispielsweise, der im Wintersemester 1989/90 über 3.000 Studienanfänger an drei deutschen Universitäten zu den Motiven ihrer Studienfachwahl befragt hat, kommt zum Ergebnis, dass internalisierte Werte den dominierenden Einfluss haben. Andere Motive wie Selbstselektion z.B. aufgrund von Schulleistung, sozialer Herkunft und Geschlecht spielen zwar auch eine Rolle, aber bei weitem keine so große. Hohner (2004) konnte in einer Längsschnittstudie mit etwa 200 Studierenden der vier Fachrichtungen Kultur-, Sozial- und Naturwissenschaften sowie Medizin auf 13 von 40 erhobenen Merkmalsdimensionen der Persönlichkeit im weiten Sinne fächerspezifische Unterschiede feststellen: So schätzen sich zukünftige Naturwissenschaftler z.B. introvertierter und skeptischer ein als Sozialwissenschaftler. Oberstufenschüler, die Medizin oder Sozialwissenschaften studieren wollen, legen hingegen großen Wert auf Unterstützung durch andere. Damit bestätigte Hohner (2004) die These, dass sich bereits während der Oberstufe des Gymnasiums die spätere Studienfachkultur ankündigt. Man kann also davon ausgehen, dass schon während der Schulzeit Persönlichkeitsunterschiede zwischen den Schülern vorhanden sind, welche die Wahl bestimmter Fachrichtungen mitbestimmen.

Für die vorliegende Arbeit ist erneut die Frage von Interesse, ob und wie sich die Schüler mit unterschiedlichen Berufs-/Studienwünschen in ihrem Persönlichkeitsprofil – gemessen mit dem PSSI von Kuhl und Kazén (2009) – voneinander unterscheiden. Wir vermuten, zunächst dem alltagspsychologischen Klischee sowie den Ergeb-

nissen von Hagl et al. (2013) folgend, dass Schüler mit einem sozialen Studien-/Berufswunsch hilfsbereit-selbstloser sind als jene mit anderen, z.B. naturwissenschaftlichen, Studien- bzw. Berufswünschen; des Weiteren, dass Schüler mit naturwissenschaftlichen Studien-/Berufswünschen zurückhaltend-schizoider sind als jene mit sozialen Studien-/Berufswünschen. Die Hypothesen lauten also im Einzelnen wie folgt:

H 1: Schüler mit unterschiedlichen Studien-/Berufswünschen unterscheiden sich signifikant in ihrem Persönlichkeitsprofil.

H 2: Schüler mit einem sozialen Studien-/Berufswunsch sind signifikant hilfsbereit-selbstloser als Schüler mit anderen Studien-/Berufswünschen.

H 3: Schüler mit naturwissenschaftlichen Studien-/Berufswünschen sind signifikant zurückhaltend-schizoider als Schüler mit sozialen Studien-/Berufswünschen.

Ergebnisse aus parallel laufenden Studien legen die Vermutung nahe, dass es bei öffentlich explizit als Hypnoseexperimente ausgedesigneten Studien zu erheblichen Selbstselektionseffekten kommt. Hierauf wird am Ende der Diskussion eingegangen.

Methoden

Stichprobe

Die Stichprobe bestand ursprünglich aus 132 Schülern und Schülerinnen von insgesamt sechs verschiedenen Schulen im Großraum München, darunter vier Gymnasien und zwei Realschulen. Die Schüler hatten sich freiwillig zur Testung ihrer Hypnotisierbarkeit in Verbindung mit Intelligenz und Persönlichkeitsstilen außerhalb der regulären Schulstunden gemeldet. Bei 32 Schülern hatten entweder die Eltern die Einverständniserklärung nicht unterschrieben, oder die Schüler erschienen aus verschiedenen Gründen nicht zu dem relevanten Erhebungstermin; systematische Drop-out Effekte können ausgeschlossen werden. Eine Schülerin füllte nur das Deckblatt aus, sodass im Folgenden mit 99 Probanden gerechnet wird. 92 der Schüler waren Gymnasiasten und acht Realschüler, 36 besuchten die Klasse 10, 55 die Q11 und neun die Q12. Die Geschlechterverteilung war mit 57% Frauen und 43% Männern relativ ausgeglichen, die Altersspanne erstreckte sich von 15;4 (15 Jahre und 4 Monate) bis 19;10, das durchschnittliche Alter betrug $M = 17;1$ ($SD = 10,34$ Monate). Die Teilnahme an den Testungen war freiwillig. Die Schüler wurden vor dem Beginn ausführlich über die Versuchsbedingungen aufgeklärt und konnten jederzeit abbrechen.

Erhebung der Studien- und Berufswünsche

Mit Hilfe eines separaten Angabenblattes wurden neben Alter und Klassenstufe auch Geschlecht, Schulart (Gymnasium oder Realschule) sowie die Studien- bzw. Berufswünsche erfasst: Die Schüler sollten zwischen mathematisch/physikalisch, naturwissenschaftlich, künstlerisch/kreativ, sozial, wirtschaftlich, Verwaltung, handwerklich,

Persönlichkeitsstile, Berufswünsche und Interesse an Hypnose

“Etwas ganz anderes” und “Ich weiß es noch überhaupt nicht” wählen und, wenn vorhanden, jeweils erste, zweite und dritte Priorität angeben. Bei der Kategorie “Etwas ganz anderes” konnten die Schüler individuelle Angaben zu ihren Wünschen machen (für weitere Angaben siehe Prade, 2012).

Erhebung der Persönlichkeitsstile mit Hilfe des Persönlichkeits-Stil- und Störungs-Inventars (PSSI)

Das PSSI ist ein Selbstbeurteilungsfragebogen, der von einer dimensional diagnostik ausgeht und die relativen Ausprägungen von Persönlichkeitsstilen, zum Teil im Sinne von nicht-pathologischen Entsprechungen der im DSM-IV und in der ICD-10 beschriebenen Persönlichkeitsstörungen erfasst. Es besteht in der Langform aus 140 Items, die zu 14 Skalen (s. Tabelle 1) zusammengefasst werden mit je 10 Items pro Skala und auf einer vierstufigen Ratingskala („trifft gar nicht zu“ bis „trifft ausgesprochen zu“) zu beantworten sind. Es wurde die revidierte, neunormierte Fassung des 1997 erstmalig erschienenen Verfahrens verwendet. Für den Bereich 14 bis 17 Jahre liegen nur wenige altersspezifische Vergleichsdaten vor, für die restlichen Bereiche (18-25, 26-45, 46-55, 56-82 Jahre) alters- und geschlechtsspezifische Normen. Kuhl & Kazén (2009) weisen ausdrücklich darauf hin, dass auch extreme T-Werte außerhalb des Bereichs einer Standardabweichung um den mittleren T-Wert 50, also zwischen 40 und 60, nur den Verdacht auf eine Persönlichkeitsstörung erhöhen können, jedoch nicht ausreichen, eine Diagnose zu stellen. Dieses *Cave* bei der Interpretation ist insbesondere bei der von uns untersuchten Altersgruppe der 14- bis 19-Jährigen zu beachten. Die Gütekriterien des PSSI entsprechen weitgehend den Standards mit gegebener Durchführungs- und Auswertungsobjektivität sowie zufriedenstellender Reliabilität und Validität. In Tabelle 1 sind die einzelnen Persönlichkeitsstile und die jeweiligen pathologischen Ausprägungen aufgelistet, die mit dem Persönlichkeits-Stil- und Störungs-Inventar (PSSI) erfasst werden. Eine genauere inhaltliche Beschreibung der in dieser Studie festgestellten Persönlichkeitsstile erfolgt später in der Diskussion.

Durchführung

Nach Erlaubnis für die Testungen durch das Direktorat der jeweiligen Schule wurde den Schülern an einem gesonderten Informationstermin die Studie vorgestellt und ein entsprechendes Schreiben sowie eine Einverständniserklärung für die Eltern bzw. die volljährigen Schüler ausgeteilt. Der Untersuchungszeitraum erstreckte sich von Januar bis Juli 2012. Zu Beginn des eigentlichen Testtermins wurden die Schüler aufgeklärt, dass die Daten mithilfe eines individuellen Personencodes anonym behandelt werden. Zuerst sollten sie das Angabenblatt mit den Studien-/Berufswünschen ausfüllen und beim Versuchsleiter abgeben. Danach erfolgte ein Intelligenztest, dessen Ergebnisse an anderer Stelle beschrieben werden (Geiger, Peter, Prade, & Piesbergen, 2014). Anschließend wurde das PSSI vorgestellt mit dem Hinweis, dass es keine richtigen und falschen Antworten gebe; die Schüler sollten das PSSI mit nach Hause neh-

Tab. 1: Die 14 Skalen des PSSI von Kuhl & Kazén (2009)

<i>Skala</i>	<i>Persönlichkeitsstil</i>	<i>Persönlichkeitsstörung/ pathologische Ausprägung</i>
1. PN:	eigenwillig	paranoid
2. SZ:	zurückhaltend	schizoid
3. ST:	ahnungsvoll	schizotypisch
4. BL:	spontan	Borderline
5. HI:	liebenswert	histrionisch
6. NA:	ehrgeizig	narzisstisch
7. SU:	selbstkritisch	selbstunsicher
8. AB:	loyal	abhängig
9. ZW:	sorgfältig	zwanghaft
10. NT:	kritisch	(passiv-aggressiv/ negativistisch)
11. DP:	still	(depressiv)
12. SL:	hilfsbereit	(selbstlos)
13. RH:	optimistisch	(rhapsodisch)
14. AS:	selbstbehauptend	antisozial

men, die Fragen spontan, aber vollständig ankreuzen und zu einem zweiten Termin wieder mitbringen. An diesem zweiten Termin fand die schon in der Ausschreibung angekündigte Testung der Hypnotisierbarkeit statt, über die ebenfalls an anderer Stelle berichtet wird (Peter et al., 2014a, b). Als Dank bekam jeder Schüler und jede Schülerin ein Heft einer Hypnosezeitschrift (HyKOG) sowie Süßigkeiten.

Statistische Auswertung

Für die Berechnung der Daten wurde das Statistikprogramm SPSS.20 verwendet. Die Prüfung auf Normalverteilung der verschiedenen Skalen des PSSI erfolgte mit dem Kolmogorov-Smirnov-Test, außerdem wurden die Schiefe- und Kurtosiswerte herangezogen, die möglichst nahe Null sein sollten, und Histogramme zur graphischen Überprüfung per Augenschein. Mittelwertsunterschiede zu einem festen T-Wert wurden anhand von Einstichproben-t-Tests (Prüfgröße t) berechnet, bei nicht-normalverteilten Daten mithilfe des Wilcoxon-Vorzeichen-Rangtests. Die Überprüfung von Mittelwertsunterschieden zwischen zwei unabhängigen Gruppen erfolgte mit unabhängigen t-Tests, wenn keine Normalverteilung vorlag anhand des Mann-Whitney-Rangtests (Testgröße U). Es wurde Fallausschluss Test für Test gewählt und zweiseitige Signifikanzen bei einem Konfidenzintervall von 95% festgelegt. Varianzhomogenität wurde mithilfe des Levene-Tests überprüft, bei ungleichen Varianzen wurde der von SPSS .20 korrigierte Wert verwendet. Bei einer großen Anzahl an Einzelverglei-

Persönlichkeitsstile, Berufswünsche und Interesse an Hypnose

chen wurde das Signifikanzniveau konservativ auf ,01 angehoben. Obwohl 31 Schüler insgesamt 44 Extremwerte auf den Skalen des PSSI erreichten, wurden sie in die Auswertung eingeschlossen. Nach Kuhl & Kazén (2009) müssen extreme Werte auf einer Skala nicht gleich als Anzeichen für eine Persönlichkeitsstörung gedeutet werden. Wegen des jugendlichen Alters unserer Stichprobe gingen wir davon aus, dass sie auch bei extremen Werten einer nicht-klinischen Stichprobe angehören. Bei der Bezeichnung der Skalen geben wir bei den Ergebnissen trotzdem immer beide Adjektive an; das erste bezeichnet den Persönlichkeitsstil, das zweite das Extrem der psychopathologischen Störung (z.B. „eigenwillig“ = Stil; „paranoid“ = Störung). Erst später in der Diskussion verzichten wir auf das entsprechende pathologische Adjektiv.

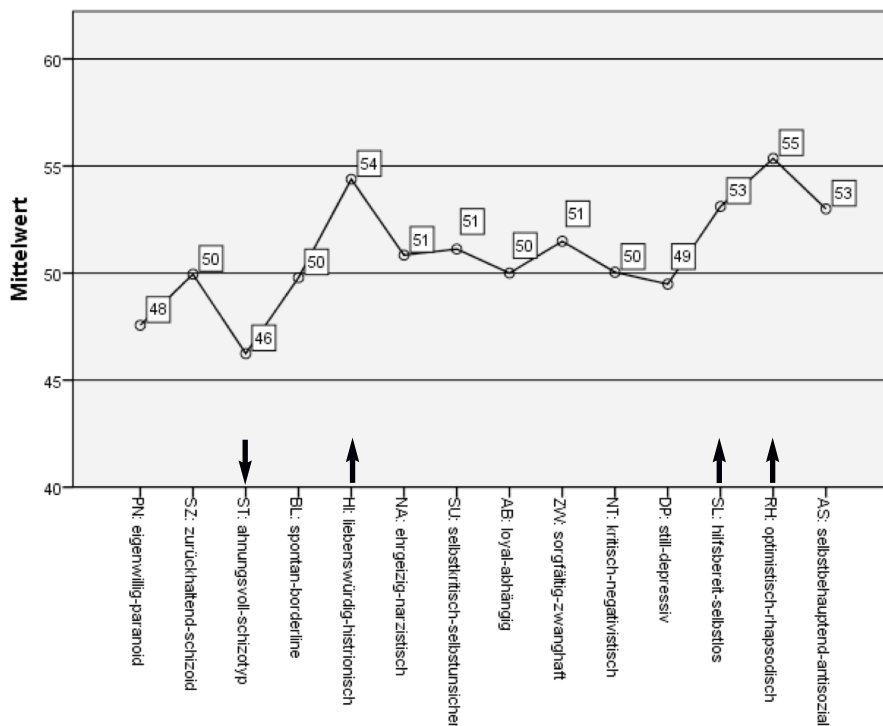


Abb. 1: Persönlichkeitsprofil der Gesamtstichprobe von Schülern im Alter von 15 bis 19 Jahren

Tab. 2: Deskriptive Statistiken für die Skalen des PSSI von Schülern im Alter von 15 bis 19 Jahren

Skala	M	SD	Schiefe	Kurtosis
PN: eigenwillig-paranoid	47,57	12,17	-,12	-,72
SZ: zurückhaltend-schizoid	49,83	9,65	,52	2,20
ST: ahnungsvoll-schizotypisch	46,73	10,51	,60	,23
BL: spontan-Borderline	49,80	9,59	,70	,67
HI: liebenswürdig-histrionisch	54,40	8,84	,42	,35
NA: ehrgeizig-narzisstisch	50,89	8,14	,73	,85
SU: selbstkritisch-selbstunsicher	51,19	10,45	-,31	,63
AB: loyal-abhängig	50,03	11,18	-,09	-,45
ZW: sorgfältig-zwanghaft	51,49	8,41	,33	1,71
NT: kritisch- negativistisch	50,04	13,35	,97	1,03
DP: still-depressiv	49,48	9,36	,17	,49
SL: hilfsbereit-selbstlos	53,17	8,84	-,35	1,79
RH: optimistisch-rhapsodisch	55,33	10,89	-,31	1,09
AS: selbstbehauptend-antisozial	52,79	12,85	,75	-,02

Ergebnisse

Persönlichkeitsstile

Insgesamt füllten also 99 Schüler den PSSI vollständig aus, davon 57 Frauen und 42 Männer. Abbildung 1 zeigt die mittleren T-Werte der einzelnen Skalen der Gesamtstichprobe, Tabelle 2 können die dazugehörigen Mittelwerte M, Standardabweichungen SD, Schiefe- und Kurtosiswerte der einzelnen Skalen entnommen werden.

Es gibt leichte Abweichungen von der Normalverteilung bei den meisten Skalen, da die Schiefe- und Kurtosiswerte durchgehend von Null verschieden sind, was sich auch in den Histogrammen der Skalenmittelwerte widerspiegelt. Der Kolmogorov-Smirnov-Test auf Normalverteilung wird signifikant ($p < ,05$) für die Skalen ST: ahnungsvoll-schizotypisch, HI: liebenswürdig-histrionisch, NA: ehrgeizig-narzisstisch und SL: hilfsbereit-selbstlos. Das heißt, dass bei diesen vier Skalen keine Normalverteilung angenommen und daher non-parametrisch gerechnet wird. Einstichproben-t-Tests ergeben einen signifikanten Unterschied zu dem T-Wert 50 der Normstichprobe von Kuhl und Kazén (2009) bei folgenden Skalen:

ST: ahnungsvoll-schizotypisch ($t(98) = -3,43; p < ,01$)

HI: liebenswürdig-histrionisch ($t(98) = 4,995; p < ,01$)

SL: hilfsbereit-selbstlos ($t(98) = 3,57; p < ,01$)

RH: optimistisch-rhapsodisch ($t(98) = 4,87; p < ,01$)

Persönlichkeitsstile, Berufswünsche und Interesse an Hypnose

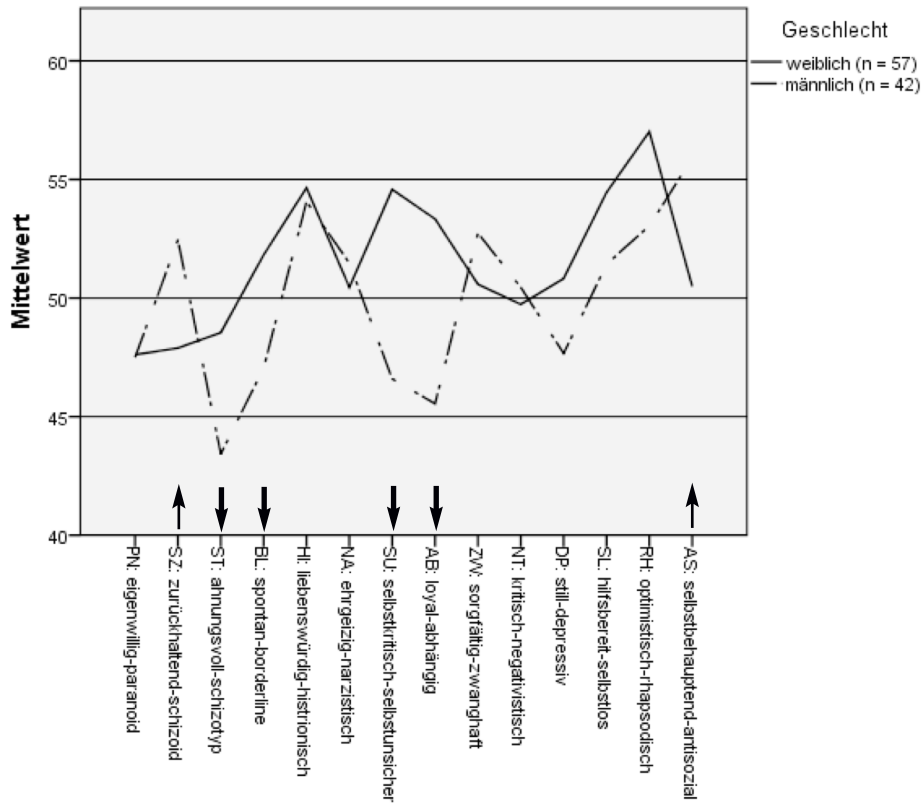


Abb. 2: Persönlichkeitsprofile von Schülern im Alter von 15 bis 19 Jahren nach Geschlecht getrennt

Für die Skalen, die nicht normalverteilt sind, wird zusätzlich der Wilcoxon-Vorzeichen-Rangtest gerechnet, der ebenfalls für die Skalen ST: ahnungsvoll-schizotypisch, HI: lebenswürdig-histrionisch und SL: hilfsbereit-selbstlos ein signifikantes Ergebnis anzeigt (jeweils $p < ,01$). Das heißt, die vorliegende Stichprobe ist signifikant weniger ahnungsvoll-schizotypisch, jedoch signifikant lebenswürdig-histrionischer, hilfsbereit-selbstloser und optimistisch-rhapsodischer als die Normstichprobe. Ein geringer, jedoch signifikanter Zusammenhang mit dem Alter liegt nur bei der Skala NT: kritisch-negativistisch vor (Pearson $r = ,26$, $p < ,01$): Ältere Schüler der untersuchten Stichprobe sind etwas kritisch-negativistischer als jüngere Schüler. Die Stichprobe wurde außerdem auf Geschlechtsunterschiede im Persönlichkeitsprofil untersucht. Abbildung 2 zeigt die Persönlichkeitsprofile der Männer und Frauen im Vergleich, Tabelle 3 beinhaltet die dazugehörigen deskriptiven Statistiken.

Obwohl die Werte für Schiefe und Kurtosis bei einigen Skalen mit einem Betrag >1 von Null abweichen, ergibt der Kolmogorov-Smirnov-Test auf Normalverteilung kein signifikantes Ergebnis.¹⁾ Männer und Frauen unterscheiden sich signifikant auf folgenden Skalen:

ST: ahnungsvoll-schizotypisch ($t(97) = -2,45; p < ,05$)

BL: spontan-borderline ($t(97) = -2,52; p < ,05$)

SU: selbstkritisch-selbstunsicher ($t(97) = -4,04; p < ,01$)

AB: loyal-abhängig ($t(97) = -3,63; p < ,01$)

SZ: zurückhaltend-schizoid ($t(97) = 2,38; p < ,05$)

AS: selbstbehauptend-antisozial ($t(97) = 2,11; p < ,05$).

Das heißt, Männer haben im Vergleich zu Frauen signifikant niedrigere Werte auf den Skalen ST: ahnungsvoll-schizotypisch, BL: spontan-Borderline, SU: selbstkritisch-selbstunsicher und AB: loyal-abhängiger (siehe Pfeile nach unten in Abb. 2). Dafür sind sie signifikant zurückhaltend-schizoide (SZ) und selbstbehauptend-antisozialer (AS) als Frauen (siehe Pfeile nach oben in Abb. 2).

Studien- und Berufswünsche

Alle Schüler gaben einen Studien-/Berufswunsch erster Priorität an (vgl. Abb. 3), 81% gaben einen zweiten Berufswunsch an und 55% einen Wunsch dritter Priorität. Einige Schüler nannten in der Kategorie etwas ganz anderes zusätzlich z.B. Sprachen/Kommunikation (insgesamt 7 Nennungen) oder Jura (3 Nennungen), daher wurde im Nachhinein für diese beiden Berufsfelder eine eigene Kategorie erstellt. Die restlichen Angaben waren jeweils nur einmal vertreten und wurden deshalb vernachlässigt (z.B. Sport, Architektur, Management). Die meisten Schüler wählten sozial als Wunsch erster Priorität (26%), davon 17 Frauen und 9 Männer. Als nächstes folgen wirtschaftlich (14%) mit ausgeglichener Geschlechterverteilung, naturwissenschaftlich (13%) mit knapp mehr Frauen als Männern und mathematisch/physikalisch (11%) mit 9 Männern und 2 Frauen. Die Aussage Ich weiß es noch überhaupt nicht war mit 13 % ebenfalls häufig vertreten ebenso wie künstlerisch/kreativ (9%). Zuletzt folgen: Sprachen/Kommunikation (5%), rechtswissenschaftlich/Jura (2%), etwas ganz anderes (5%), Verwaltung (1%) und handwerklich (1%). Die restliche Geschlechterverteilung ist jeweils der Abbildung 3 zu entnehmen.

Es gibt keinen signifikanten Zusammenhang zwischen Alter und Berufs-/Studienwunsch erster Priorität (Kendall-Tau-b $r = -,14; p > ,05$). Als zweite Priorität für den Berufs-Studienwunsch ist künstlerisch/kreativ mit 19 Nennungen (23%) am häufigsten vertreten, davon 15 Frauen und 4 Männer, gefolgt von sozial (22%) mit 15 Frauen und 3 Männern, naturwissenschaftlich (15%) mit 4 Frauen und 8 Männern, mathematisch/physikalisch (14%) mit 3 Frauen und 8 Männern, außerdem wirtschaftlich

Persönlichkeitsstile, Berufswünsche und Interesse an Hypnose

Tab. 3: Deskriptive Statistiken für die Skalen des PSSI von Schülern im Alter von 15 bis 19 Jahren nach Geschlecht getrennt

Skala	Geschlecht	M	SD	Schiefe	Kurtosis
PN:	männlich	47,50	11,18	-,06	-,12
	weiblich	47,61	12,95	-,15	-,99
SZ:	männlich	52,45	10,37	1,27	1,79
	weiblich	47,89	8,67	-,61	,85
ST:	männlich	43,43	9,97	,83	1,64
	weiblich	48,54	10,45	,52	-,25
BL:	männlich	47,05	8,36	,68	-,02
	weiblich	51,82	9,99	,63	,82
HI:	männlich	54,07	8,72	-,10	-,33
	weiblich	54,65	9,00	-,78	,79
NA:	männlich	51,48	6,84	,19	,45
	weiblich	50,46	9,01	,96	,94
SU:	männlich	46,60	10,52	-,61	,59
	weiblich	54,58	9,08	,29	-,71
AB:	männlich	45,55	10,53	,08	,92
	weiblich	53,33	10,56	-,24	,96
ZW:	männlich	52,74	8,35	1,35	2,12
	weiblich	50,58	8,49	-,29	1,09
NT:	männlich	50,45	12,64	,49	,77
	weiblich	49,74	13,49	1,26	1,35
DP:	männlich	47,67	9,61	-,11	,81
	weiblich	50,82	9,03	,48	,03
SL:	männlich	51,43	7,63	-,57	,20
	weiblich	54,46	9,50	-,44	2,39
RH:	männlich	53,05	11,99	-,82	,48
	weiblich	57,02	9,78	,61	,59
AS:	männlich	55,90	13,07	,61	-,59
	weiblich	50,49	12,29	,92	,75

Skalenabkürzungen: PN eigenwillig-paranoid, SZ zurückhaltend-schizoid, ST ahnungsvoll-schizotypisch, BL spontan-Borderline, HI lebenswürdig-histrionisch, NA ehrgeizig-narzisstisch, SU selbstkritisch-selbstunsicher, AB loyal-abhängig, ZW sorgfältig-zwanghaft, NT kritisch-negativistisch, DP still-depressiv, SL hilfsbereit-selbstlos, RH optimistisch-rhapsodisch, AS selbstbehauptend-antisozial

(11%), Verwaltung (6%), handwerklich (2%), Sprachen/Kommunikation (2%) und rechtswissenschaftlich/Jura (1%). Ungefähr die Hälfte (55%) aller befragten Schüler gaben einen Berufs-/Studienwunsch als dritte Priorität an, davon sind sozial und naturwissenschaftlich mit je 20% an erster Stelle, gefolgt von wirtschaftlich (18%),

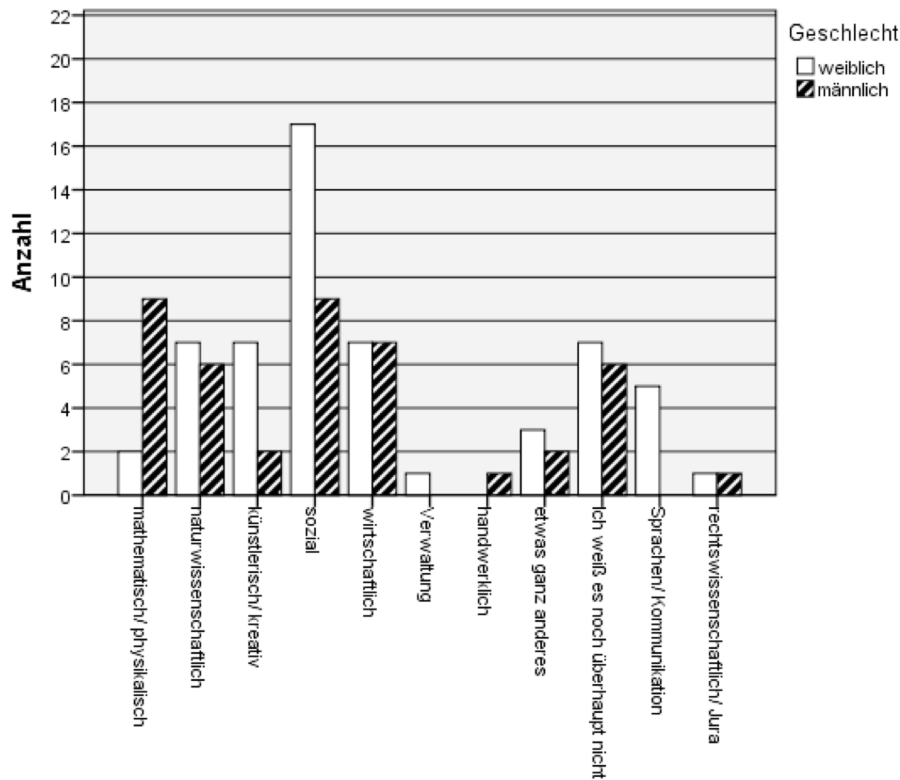


Abb. 3: Studien-/Berufswünsche erster Priorität von Schülern im Alter von 15 bis 19 Jahren nach Geschlecht getrennt

künstlerisch/kreativ (14%), handwerklich (13%), Verwaltung und ich weiß es noch überhaupt nicht (je 7%). Die Studien- und Berufswünsche zweiter und dritter Priorität werden bei den folgenden Berechnungen wegen ihrer geringen Aussagekraft nicht weiter berücksichtigt.

Zusammenhang von Studien-/Berufswünschen und Persönlichkeitsprofil

Es werden also nur Zusammenhänge von Studien- und Berufswünschen erster Priorität und den einzelnen Skalen des PSSI betrachtet. Abbildung 4 zeigt die Persönlichkeitsprofile der größten Gruppen der Studien- und Berufswünsche (sozial, wirtschaftlich, naturwissenschaftlich, mathematisch).

Persönlichkeitsstile, Berufswünsche und Interesse an Hypnose

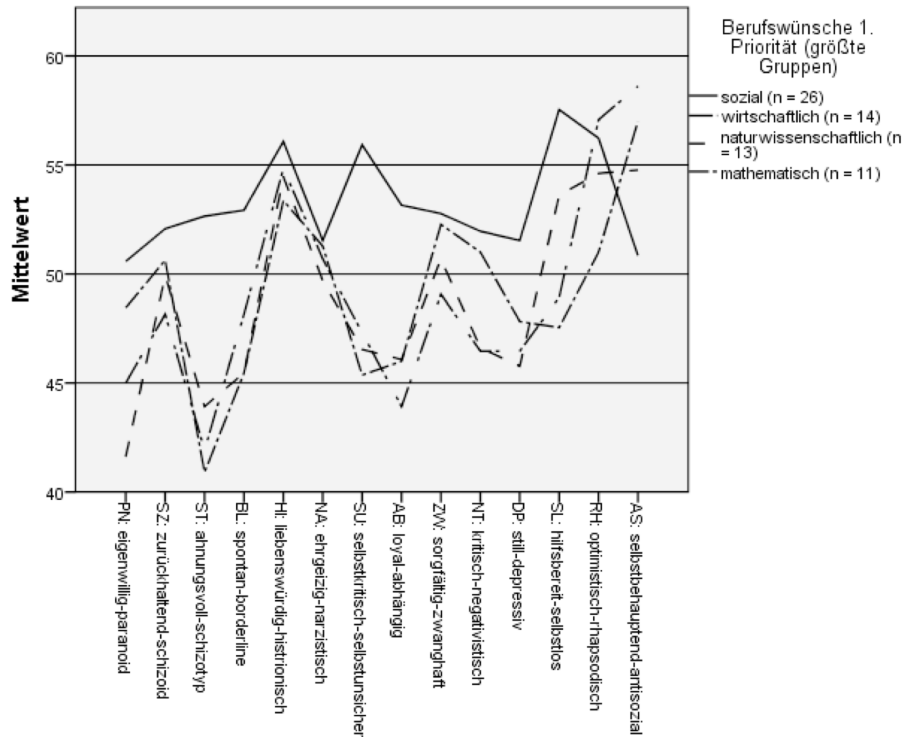


Abb. 4: Persönlichkeitsprofile der größten Gruppen für Studien-/Berufswünsche von Schülern im Alter von 15 bis 19 Jahren

Aufgrund der stark differierenden Gruppengrößen (der Chi-Quadrat Test auf Gleichverteilung fällt für diese vier größten Gruppen mit $p < ,05$ signifikant aus) und um alle Daten zu berücksichtigen ohne an Aussagekraft zu verlieren, wurden durch Zusammenfassung drei Hauptkategorien für die Studien- und Berufswünsche gebildet (vgl. Abb. 5): Die erste Kategorie beinhaltet alle Schüler mit dem Wunsch nach einem sozialen Studium/Beruf ($n = 26$), die zweite Kategorie umfasst alle Schüler mit dem Wunsch nach einem mathematisch/naturwissenschaftlich/wirtschaftlichen Studium/Beruf ($n = 38$), da sie sich inhaltlich und auch im Profilverlauf ähnlich sind. Die dritte Kategorie enthält die restlichen Nennungen (Ich weiß es noch überhaupt nicht, künstlerisch/kreativ, Sprachen/Kommunikation, rechtswissenschaftlich/Jura, etwas ganz anderes, Verwaltung und handwerklich) ($n = 36$). Der Chi-Quadrat-Test wird für diese drei Kategorien nicht mehr signifikant ($p > ,05$), das heißt es kann Gleichverteilung angenommen werden, was einer besseren Vergleichbarkeit zwischen der Gruppen dient. Abbildung 5 veranschaulicht die Profilverläufe der drei Kategorien, Tabelle 4

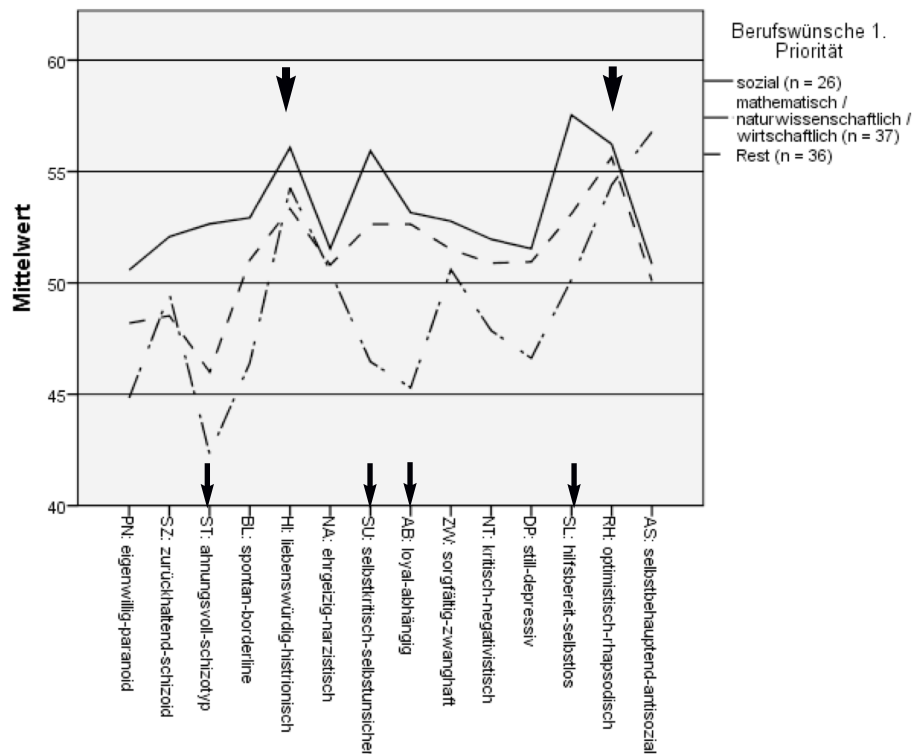


Abb. 5: Persönlichkeitsprofile dreier Kategorien von Studien-/Berufswünsche von Schülern im Alter von 15 bis 19 Jahren

enthält die dazugehörigen deskriptiven Statistiken.

Da der Kolmogorov-Smirnov-Test für die Skala HI: lebenswürdig-histrionisch bei Schülern mit sozialen Berufswünschen signifikant wird und Werte der Schiefe und Kurtosis bei einigen Skalen teilweise stark von Null abweichen, wird aus praktischen Gründen auf non-parametrische Verfahren zurückgegriffen. Aufgrund der zahlreichen Einzelvergleiche wird das Signifikanzniveau auf ,01 angehoben.

Die Kategorien sozial und mathematisch/naturwissenschaftlich/wirtschaftlich unterscheiden sich signifikant auf den Skalen

- ST: ahnungsvoll-schizotypisch (U = 231,50; z = -3,52; p < ,01)
- SU: selbstkritisch-selbstunsicher (U = 224,50; z = -3,59; p < ,01)
- AB: loyal-abhängig (U = 263,00; z = -3,07; p < ,01) und
- SL: hilfsbereit-selbstlos (U = 259,00, z = -3,12; p < ,01).

Persönlichkeitsstile, Berufswünsche und Interesse an Hypnose

Der Vergleich der Kategorie mathematisch/naturwissenschaftlich/wirtschaftlich mit der Restkategorie ergibt ein signifikantes Ergebnis nur für die Skala

AB: loyal-abhängig ($U = 362,50$; $z = -3,36$; $p < ,01$).

Beim Vergleich der Kategorien sozial und der Restkategorie zeigt sich kein signifikantes Ergebnis.²⁾ Das heißt, die Schüler, die den Wunsch nach einem sozialen Beruf oder Studium haben, sind signifikant ahnungsvoll-schizotypischer, selbstkritisch-selbstunsicherer, loyal-abhängiger und hilfsbereit-selbstloser (siehe Pfeile nach oben in Abb. 5) als diejenigen, die den Wunsch nach einem mathematischen, naturwissenschaftlichen oder wirtschaftlichen Beruf oder Studium haben. Auch die Schüler der Restkategorie sind signifikant loyal-abhängiger als jene mit mathematischem, naturwissenschaftlichem oder wirtschaftlichem Berufswunsch.

Die Hypothese *H 1* kann also nur für die genannten Persönlichkeitsstile angenommen werden: Schüler mit unterschiedlichen Studien-/Berufswünschen unterscheiden sich signifikant in ihrem Persönlichkeitsprofil in diesen vier Kategorien. Die Hypothese *H 2*, dass Schüler mit einer sozialen Ausrichtung signifikant hilfsbereit-selbstloser seien, kann nur für den Vergleich mit Schülern mathematisch/naturwissenschaftlich/wirtschaftlicher Ausrichtung als bestätigt gelten, nicht aber im Vergleich mit der Restkategorie. Die Hypothese *H 3* muss hingegen abgelehnt werden: Schüler mit naturwissenschaftlichen Studien-/Berufswünschen sind nicht signifikant zurückhaltend-schizoider als Schüler mit sozialen Studien-/Berufswünschen.

In einem nur deskriptiven Sinne auffallend sind in Abbildung 5 die hohen Werte – bei verschwindend geringen Unterschieden zwischen den drei Hauptkategorien der Studien-/Berufswünsche – in den Persönlichkeitsstilen HI: liebenswürdig-histrionisch und RH: optimistisch-rhapsodisch (siehe die Pfeile nach unten in Abb. 5); d.h. unabhängig von ihren Berufswünschen unterscheiden sich die Schüler in diesen zwei Persönlichkeitsstilen nicht.

Diskussion

Es wurden 91 Gymnasiasten und 8 Realschüler nach ihren Studien- bzw. Berufswünschen befragt. Diese wurden in Beziehung gesetzt zu ihren Persönlichkeitsstilen, welche mit dem Persönlichkeits-Stil- und -Störungs-Inventar (PSSI) von Kuhl und Kazén (2009) erhoben wurden. Vor weiterer Diskussion sollen zunächst die wichtigsten Limitationen dieser Untersuchung hervorgehoben werden.

Limitationen

Es handelt sich bei unseren jugendlichen Gymnasial- und Realschülern und -schülerinnen um eine ausgelesene Stichprobe von weniger als der Hälfte der Jugendlichen³⁾ im Alter zwischen 15 und 19 Jahren. Sie unterscheiden sich möglicherweise von Gleichaltrigen, die ihre Schulausbildung früher beendet haben, weil 90% von ihnen

das Gymnasium besuchen und die Mehrzahl davon nach dem Abitur ein Studium absolvieren will. Wir wissen aber nicht, ob bei der anderen Hälfte der Jugendlichen, auf die das nicht zutrifft, andere Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsstil und Berufswunsch gefunden würden. Ferner erzielten viele Schüler extreme Werte, welche als pathologisch interpretiert werden könnten (z.B. $T < 20$ und $T > 80$). Man muss aber nicht einmal an das oben schon erwähnte *Cave* von Kuhl und Kazén denken, um einzusehen, dass solche Extremwerte auch durch Faktoren der Adoleszenz erklärt werden können, wie z.B. extreme Stimmungsschwankungen oder Compliance-Probleme. Außerdem wurde das PSSI für die Altersgruppe der 14 bis 17 Jährigen an $N = 40$ Schülern normiert, was eine sehr kleine Stichprobe ist; für diese Altersgruppe liegen auch keine geschlechtsspezifischen Normen vor. Das stellt insofern ein Problem für die vorliegende Untersuchung dar, weil 84% der untersuchten Schüler in diese Alterskategorie fallen. Grundsätzlich ist an der vorliegenden Arbeit natürlich auch zu kritisieren, dass die untersuchte Stichprobe mit $N = 99$ Schülern zu klein ist, um generalisierbare Aussagen treffen zu können. Positiv ist jedoch, dass mit $n = 56$ Frauen und $n = 43$ Männern eine relativ ausgeglichene Geschlechterverteilung vorliegt. Und schließlich muss hervorgehoben werden, dass sich die Schüler freiwillig und vermutlich in erster Linie zur Testung ihrer Hypnotisierbarkeit gemeldet haben. Es haben sich also wohl nur die „hypnophilen“, vermutlich kaum „hypno-neutrale“ und sicher keine „hypno-phoben“ Schüler gemeldet.

Allgemeine Persönlichkeitsstile im Vergleich zur Norm

Dies bedenkend kann man zunächst feststellen, dass sich Unterschiede in den Persönlichkeitsstilen im Vergleich zur Normstichprobe von Kuhl und Kazén (2009) zeigen (vgl. Abb. 1): Unsere Schüler sind ganz allgemein weniger ahnungsvoll (ST), dafür liebenswürdiger (HI), hilfsbereiter (SL) und optimistischer (RH) als der Durchschnitt. Der Persönlichkeitsstil „ahnungsvoll“ steht im Gegensatz zu Logik und Erfahrung, Ereignisse erhalten eine emotionale Bedeutung und Probleme werden intuitiv gelöst; „liebenswürdig“ bezeichnet warmherziges, sozial-orientiertes Verhalten und einen intuitiven, spontanen emotionalen Ausdruck; „Hilfsbereitschaft“ schließt Empathie und soziales Engagement ein und unter „optimistisch“ ist eine grundsätzlich positive Lebenseinstellung zu verstehen.

Geschlechtervergleich

Interessant am Geschlechtervergleich (vgl. Abb. 2) ist zunächst, dass der eben erwähnte „nicht-ahnungsvolle“-Persönlichkeitsstil (ST) hauptsächlich durch die Männer zustande kommt. Diese sind aber auch weniger „spontan“ (BL), weniger „selbstkritisch“ (SU) und weniger „loyal“ (AB) (d.h. eigene Wünsche zugunsten anderer zurückstellen); indessen sind sie eher „selbstbehauptend“ (AS) und „zurückhaltend“ (SZ; besser bekannt in der pathologischen Entsprechung „schizoid“), d.h. eher sachlich mit u.U. eingeschränktem emotionalen Erleben. Alles dies bewegt sich jedoch

Persönlichkeitsstile, Berufswünsche und Interesse an Hypnose

noch grundsätzlich im Normbereich, d.h. im Mittel innerhalb von nur einer halben Standardabweichung von den Werten der Normstichprobe (mit Ausnahme der „nicht-ahnungsvollen“ Männer, welche die halbe Standardabweichung nach unten hin unterschreiten).

Persönlichkeitsstil, Berufswunsch und Geschlecht

Als wichtigstes Ergebnis dieser Untersuchung kann gesagt werden,

- dass mehr als ein Viertel der Schüler und Schülerinnen unserer Stichprobe vorrangig den Wunsch nach einem sozialen Beruf hat (darunter doppelt so viele Frauen wie Männer!; vgl. Abb. 3) und
- dass sich dieses „soziale“ Viertel von den anderen knapp 40 Prozent mit mathematischer, naturwissenschaftlichen oder wirtschaftlicher Ausrichtung durch folgende Persönlichkeitsstile signifikant unterscheidet (vgl. Abb. 5):
 1. sie sind eher ahnungsvoll (ST), d.h. sie lassen sich weniger durch Logik und Erfahrung allein leiten, sondern vertrauen eher ihrem Gefühl und ihrer Intuition;
 2. sie sind eher selbstkritisch (SU), stellen sich im Zweifelsfalle selbst infrage, sind eher zurückhaltend und sensibel für Kritik;
 3. sie sind loyal (AB), stellen tendenziell eigene Wünsche zurück;
 4. und sie sind hilfsbereit (SL), zeigen Empathie und soziales Engagement.

Diese Ergebnisse bestätigen also die Hypothese *H 2*, dass Schüler mit sozialen Studien-/Berufswünschen signifikant hilfsbereiter sind als Schüler mit anderen (in diesem Fall mathematischen, naturwissenschaftlichen oder wirtschaftlichen) Studien-/Berufswünschen. Damit werden die Annahmen von Hagl et al. (2013) unterstützt, dass die auffallend niedrigen Werte bei der Hilfsbereitschaft bei professionellen Hypnoseanwendern auf Sozialisationsprozesse in der Psychotherapie- und Hypnotherapie-Ausbildung zurückzuführen sind: Psychologie- und Pädagogikstudentinnen (sic! in die Studie von Hagl et al., 2013, wurden nur weibliche Studierende eingeschlossen) wiesen ja höhere Werte auf dieser Hilfsbereitschaftsskala auf als die Anwender von Hypnose bzw. praktizierende Hypnotherapeuten, ähnlich den Schülern in unserer Stichprobe mit dem Wunsch nach einem sozialen Studium/Beruf. Und es sind auch in unserer Studie die Schülerinnen, welche diese höheren Werte bewirken, denn es gaben doppelt so viele Frauen wie Männer eine soziale Ausrichtung an (vgl. Abb. 3). Ein Wunsch nach einem Studium bzw. Beruf mit sozialer Tätigkeit scheint also

1. bei Schülern (wie auch bei Studierenden; vgl. Hagl et al. 2013) mit hilfsbereitem Persönlichkeitsstil verbunden zu sein und
2. dafür interessieren sich eindeutig mehr Frauen als Männer.

Sonstige Ergebnisse

Die Hypothese *H 3* „Schüler mit naturwissenschaftlichen Studien-/Berufswünschen sind signifikant zurückhaltender bzw. schizoider als Schüler mit sozialen Studien-/

Berufswünschen“ musste hingegen abgelehnt werden. Die Ergebnisse der Studie von Bochter et al. (2014), die bei Studierenden von sog. MINT-Fächern (mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Fachrichtungen) signifikant höhere Werte auf dieser Skala SZ: zurückhaltend-schizoid ergab als bei Studierenden der Psychologie, konnten an der vorliegenden Stichprobe nicht repliziert werden. Erwartet hatten wir eine Tendenz in die gleiche Richtung.

Es zeigte sich jedoch, dass die Schüler unserer Stichprobe mit MINT-Studien-/Berufswünschen signifikant weniger loyal (AB) sind. Dieses Ergebnis kann man als eine Tendenz zu größerer Unabhängigkeit in sozialen Beziehungen oder weniger emotionaler Involviertheit deuten. Eine mögliche Begründung hierfür wäre in der Sachlichkeit und objektiven Herangehensweise bei diesen MINT- im Unterschied zu den sozialen Fächern zu suchen.

Die Schüler mit Wunsch nach einem künstlerischen, kommunikativen oder rechtswissenschaftlichen Studium/Beruf wurden aufgrund der geringen Anzahl an Nennungen zu einer Residualgruppe zusammengefasst. Bei diesen Schülern fanden sich keine auffälligen Unterschiede zu den beiden anderen Gruppen, was u.a. auch auf die große Heterogenität dieser Residualgruppe zurückzuführen ist. Ihr Profil liegt zwischen den Profilen der beiden anderen Gruppen (s. Abb. 5).

Gibt es ein klassisches Rollenklischee hinsichtlich des Berufswunschs?

Schließlich sind die erhobenen Daten zu den Studien- bzw. Berufswünschen jugendlicher Schüler und Schülerinnen aus einer Geschlechterperspektive interessant (vgl. Abb. 3): Doppelt so viele Frauen wie Männer – in der zweiten Priorität sogar noch wesentlich mehr – wählten ein soziales Fach, was sich ganz offensichtlich schon heute auch in den entsprechenden „sozialen“ Studiengängen bzw. Berufen niederschlägt. Hier zeigt sich ganz offensichtlich das immer noch geltende klassische Rollenverständnis, welches vor 200 Jahren geprägt wurde: „So hat sich die bürgerliche Vorstellung des versöhnenden, sozial kompetenten, familialen Frauenwesens aus dem 19. Jahrhundert bis in die heutige Zeit als Voraussetzung weiblicher Teilhabe [...] erhalten“ (Gebhardt, 2012, S. 95). Erstaunlich erscheint uns dagegen das relativ ausgeglichene Geschlechterverhältnis bei den wirtschaftlichen und naturwissenschaftlichen Fächern. Nur Mathematik und Physik scheinen, dem alltagspsychologischen Klischee folgend, nach wie vor „genuine“ Domänen der Männer zu sein. Dem klassischen Rollenverständnis entsprechend erscheint auch die Verteilung in Bezug auf Kunst und Kreativität; hier sind es in der ersten Priorität nicht einmal ein Viertel und in der zweiten Priorität noch weniger Männer, welche diesen Wunsch angeben.

Alles in allem waren wir zunächst doch sehr erstaunt, einige der klassischen Geschlechterbilder bzw. „Geschlechtscharaktere“ (Hausen, 1976) durch unsere Untersuchung bestätigt zu finden: Schon junge Frauen unterscheiden sich von jungen Männern: sie sind intuitiver, emotionaler und sozialer (in PSSI-Skalen: ahnungsvoller, spontaner, selbstkritischer und loyaler, sowie zurückhaltender und weniger selbstbe-

hauptend; vgl. Abb. 2). Auf den zweiten Blick sind unsere geschlechtsspezifischen Daten doch nicht allzu verwunderlich, denn sie werden beispielsweise durch die Thesen von Baron-Cohen (2004) unterstützt: dass das Gehirn von Frauen schon von Natur aus auf Einfühlung ausgerichtet sei (Gehirntyp E), während dem Gehirn von Männern die Gabe angeboren sei, die Welt systematisch und analysierend begreifen zu wollen (Gehirntyp S). Wenn also die geschlechtsspezifische Sozialisation schon pränatal beginnt, dann setzt sie sich in der Kindheit fort – vgl. geschlechtsspezifische Produktpaletten und Marketing schon für die Kleinkind-Konsumenten („Gendermarketing“; Verlan & Scherring, 2014) – und ist folglich in dem von uns untersuchten Alter durchaus zu erwarten.

Gibt es eine „hypnophile“ Persönlichkeit?

Wir haben mehrfach darauf hingewiesen, dass unsere Schülerinnen und Schüler wohl hauptsächlich reagiert haben auf das Angebot, ihre Hypnotisierbarkeit testen zu lassen. Man kann deshalb davon ausgehen, dass sich nur diejenigen gemeldet haben, welche an einer solchen Testung interessiert waren, nicht die Uninteressierten und schon gar nicht jene, die einer Hypnotisierbarkeitstestung ablehnend gegenüberstanden. Damit wäre die Generalisierbarkeit unserer Ergebnisse und auch deren Interpretation sehr eingeschränkt. Erste Hinweise darauf, dass sich speziell nur „Hypnophile“, also an Hypnose besonders Interessierte gemeldet haben, finden sich in Abbildung 5: Völlig unabhängig von den Studien- und Berufswünschen zeigen sich bei allen 99 Schülern zwei Spitzen in den Persönlichkeitsstilen liebenswürdig (HI) und optimistisch (RH). Genau diese beiden Spitzen im Persönlichkeitsprofil fanden sich auch bei den 203 professionellen Hypnoseanwendern, die wir 2009/10 mit Hilfe des PSSI getestet haben (Peter et al., 2012); trotz des großen Altersunterschiedes zwischen den Schülern der vorliegenden Studie (durchschnittlich 17 Jahre) und den professionellen Hypnoseanwendern (durchschnittlich 51 Jahre) zeigen sich diese beiden Spitzen im HI- und RH-Persönlichkeitsstil. Und die selben beiden HI- und RH-Spitzen zeigten sich auch schon bei 52 Studentinnen der Psychologie und Pädagogik (durchschnittlich 22 Jahre alt), die sich etwa ein Jahr später ebenfalls freiwillig für ein Hypnotisierbarkeitsscreening gemeldet hatten und mit dem PSSI getestet worden waren (Hagl et al., 2013; siehe Abb. 7). Das *tertium comparationis* bei allen drei Gruppen war bzw. ist das Interesse an Hypnose. Das wird deutlich, wenn man die Persönlichkeitsprofile dieser drei Gruppen vergleicht mit den Persönlichkeitsprofilen, die Bochter et al. (2014) erhoben haben (Abb. 6): 99 Studierende der Psychologie wurden mit 214 Studierenden von MINT-Fächern mit Hilfe des PSSI verglichen, um vermutete Unterschiede aufzuzeigen. Entgegen unseren Erwartungen zeigten sich aber keinerlei Unterschiede in den Persönlichkeitsstilen zwischen beiden Gruppen und, wiederum zu unserem Erstaunen, fehlten in diesen beiden Gruppen von Bochter et al. (2014) die HI- und RH-Spitzen, nicht nur bei den 214 MINT- sondern auch bei den 99 Psychologie-Studierenden (vgl. Abb. 6). Für unsere Argumentation wichtig ist nun Folgendes:

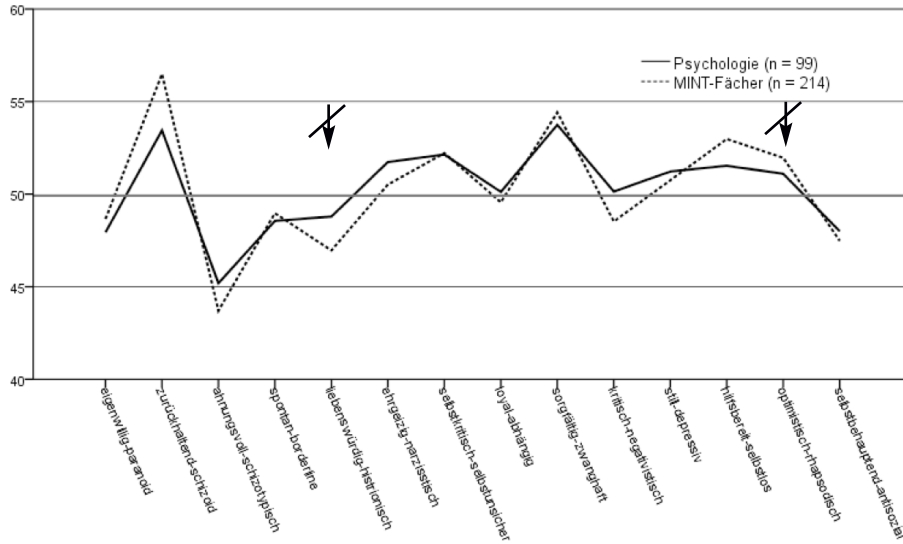


Abb. 6: PSSI-Profile von 99 Psychologiestudierenden und 214 Studierenden von MINT-Fächern (aus Bochter et al., 2014), jeweils OHNE Bezug zu Hypnose.

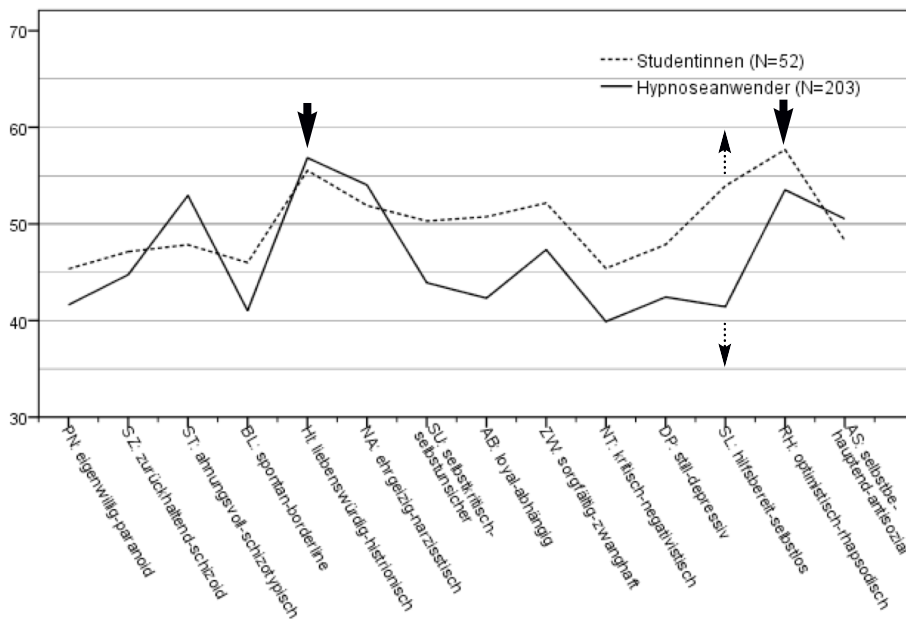


Abb. 7: PSSI-Profile von 52 Psychologie- und Pädagogikstudentinnen MIT Interesse an Hypnose und 203 professionellen Hypnoseanwender (aus Hagl et al., 2013).

Persönlichkeitsstile, Berufswünsche und Interesse an Hypnose

Die Testung in Bochter et al. (2014) hatte überhaupt keinen Zusammenhang mit Hypnose, der Begriff Hypnose wurde nirgendwo erwähnt.

Wir können also jeweils etwa 300 Probanden miteinander vergleichen, die einen wurden mit, die anderen ohne Hypnosekontext mit dem PSSI getestet. Die mit Hypnosekontext Getesteten zeigten im PSSI die beiden HI- und RH-Spitzen, die ohne Hypnosekontext Getesteten zeigten diese beiden Spitzen nicht. Eine erste Aussage aus diesem Vergleich lautet deshalb: Personen, die sich für Hypnose interessieren, sind besonders lebenswürdige (HI) und optimistische (RH) Menschen. Sie sind möglicherweise auch eher hilfsbereit (SL) – das zeigen die 52 Studentinnen aus Hagl et al. (2013; vgl. Abb. 7, gepunkteter Pfeil nach oben) und die 99 Schüler in der vorliegenden Arbeit (Abb. 1), speziell die 57 weiblichen (Abb. 2) und die 26 mit sozialer Berufsausrichtung (Abb. 4) –, wenn ihnen diese hilfsbereite Einstellung in der Psycho- und Hypnotherapieausbildung nicht „abtrainiert“ worden ist (siehe die 203 professionellen Hypnoseanwender in Peter et al., 2012; Abb. 7, gepunkteter Pfeil nach unten).⁴⁾

Allerdings muss diese Aussage solange noch mit Vorsicht behandelt werden, bis wir unsere Daten noch differenzierter untersucht (vgl. hierzu schon Peter et al., 2014 a, b) und sie durch weitere Daten ergänzt haben, um die These von der „Hypnophilie“ mancher Menschen weiter zu testen. Vor allem aber müssen wir noch mehr Daten für eine Alternativhypothese sammeln; diese Alternativhypothese lautet: Die „Hypnohilfen“ stellen mit ihrem speziellen HI-/RH-Persönlichkeitsprofil nur eine Untergruppe der allgemein-helfenden Berufe und/oder speziell der psychotherapeutisch Tätigen dar.

Literaturverzeichnis

- Amelang, M. & Bartussek, D. (2006): *Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung*. 6. Aufl., Stuttgart: Kohlhammer.
- Asendorpf, J. B. (2007). *Psychologie der Persönlichkeit*. Berlin: Springer.
- Ashton, M. C., Lee, K., Perugini, M., Szarota P., de Vries, R. E. et al. (2004). A six-factor structure of personality-descriptive adjectives: Solutions from psycholexical studies in seven languages. *Journal of Personality and Social Psychology*, 86 (2), 356-366.
- Baron-Cohen, S. (2004). *Vom ersten Tag an anders. Das weibliche und das männliche Gehirn*. Düsseldorf - Zürich: Walter Verlag.
- Bergmann, C. & Eder, F. (2010). Berufs- und Laufbahnberatung. In Rost D. H. (Hrsg.), *Handwörterbuch Pädagogische Psychologie* (4. Auflage), 54-60. Weinberg, Basel: Beltz.
- Bochter, B., Hagl, M., Piesbergen, C. & Peter, B. (2014). Persönlichkeitsstile von Psychologiestudierenden im Vergleich zu Studierenden sogenannter MINT-Fächer. *Report Psychologie*, 39(4), 154-165.
- Borkenau, P. & Ostendorf, F. (1993). *NEO-Fünf-Faktoren-Inventar (NEO-FFI) nach Costa und McCrae*. Göttingen: Hogrefe
- Eysenck, H.J. (1970). *The structure of human personality*. London: Methuen.
- Fricke, W. & Grauer, G. (1994). *Hochschulsozialisation im Sozialwesen. Entwicklung von Persönlichkeit, studienbezogene Einstellungen, berufliche Orientierungen*. Hannover: HIS.
- Gebhardt, M. (2012). *Alice im Niemandsland. Wie die deutsche Frauenbewegung die Frauen verlor*. München: Deutsche Verlags-Anstalt.

- Geiger, E., Peter, B., Prade, T., & Piesbergen, C. (2014). Intelligence and hypnotic susceptibility: Is there a connection? *International Journal of Clinical and Experimental Hypnosis*, 62(3), 310-329.
- Hagl, M., Piesbergen, C., Bose, C., & Peter, B. (2013). Persönlichkeitsstile von studentischen Teilnehmerinnen an Hypnoseexperimenten im Vergleich zu Hypnoseanwendern. *Hypnose-ZHH*, 8(1+2), 87-101.
- Hausen, K. (1976). Die Polarisierung der 'Geschlechtscharaktere' - Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In H. Rosenbaum (Ed.), *Seminar: Familie und Gesellschaftsstruktur* (2 ed., 1980, pp. 161-191). Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Hohner, H.-U. (2004). Entwicklung in Bildung und Beruf. Empirische und konzeptionelle Analysen für eine integrative Theorie der beruflichen Entwicklung. Unveröffentlichte Habilitationsschrift, abrufbar unter <http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2004/308/pdf/Hohner-EBB-2004.pdf> (30.12.2012).
- Holland, J.L. (1985). *Making vocational choices*. Englewood-Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Kuhl, J. (2010). *Lehrbuch der Persönlichkeitspsychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Kuhl, J. & Kazén, M. (2009). *Persönlichkeits-Stil- und -Störungs-Inventar (PSSI)*. Manual. Göttingen: Hogrefe.
- Parsons, F. (1909). *Choosing a vocation*. Boston, MA: Houghton Mifflin.
- Peter, B., Bose, C., Piesbergen, C., Hagl, M. & Revenstorff, D. (2012). Persönlichkeitsprofile deutschsprachiger Anwender von Hypnose und Hypnotherapie. *Hypnose-ZHH*, 7 (1+2), 31-59.
- Peter, B., Prade, T., Vogel, S.E., Mohl, J., Geiger, E., & Piesbergen, C. (2014b). Hypnotizability, personality style and attachment. An exploratory study. Part 2: Sex specific results. *American Journal of Clinical Hypnosis*, 57, in press.
- Peter, B., Vogel, S.E., Prade, T., Geiger, E., Mohl, J. & Piesbergen, C. (2014a). Hypnotizability, personality style and attachment. An exploratory study. Part 1: General results. *American Journal of Clinical Hypnosis*, 57, in press.
- Prade, T. (2012). *Zum Zusammenhang von Suggestibilität, Persönlichkeitsstilen und Bindung*. Ludwig-Maximilians-Universität München.
- Schmidbauer, W. (1977). *Die hilflosen Helfer*. Reinbeck: Rowohlt.
- Super, D. E. (1957). *The psychology of careers*. New York, NY: Harper & Row.
- Verlan, S., & Scherring, A. (2014). *Die Rosa-Hellblau-Falle. Für eine Kindheit ohne Rollenklischees*. München: Kunstmann.
- Windolf, P. (1992). Fachkultur und Studienfachwahl. Ergebnisse einer Befragung von Studienanfängern. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 44, 76-98

- 1) Mit Ausnahme der Frauen (n = 57) bei der Skala NA: ehrgeizig-narzistisch; der Mann-Withney-U-Test wird bei der Skala NA: ehrgeizig-narzistisch aber nicht signifikant.
- 2) Möglicherweise ist die Restkategorie viel zu heterogen, als dass sich hier ein signifikantes Ergebnis zeigen könnte.
- 3) Laut Mitteilung des Statistischen Bundesamtes anlässlich der Bildungsmesse Didacta (Februar 2012 in Hannover) haben – bei steigender Tendenz – 43% der 20- bis 29-Jährigen die (Fach-) Hochschulreife; bei den Frauen beträgt dieser Anteil 47% und bei den Männern rund 40%.
- 4) Es stellt sich natürlich grundsätzlich die Frage, ob die gegenläufigen Befunde älterer Hypnosetherapeuten lediglich auf "Sozialisierungseffekte in der Ausbildung" und/oder auch auf Kohorteneffekte zurückzuführen sind.

Buchbesprechung

Ullmann, H. und Wilke, E. (Hrsg.) (2012): Handbuch Katathym Imaginative Psychotherapie. Bern: Hans Huber Verlag, ISBN: 978-3-456-84988-1, 581 Seiten, 49,95 Euro

Leuners *Lehrbuch des Katathymen Bilderlebens* liegt lange zurück; es war aber auch damals, 1985, wie ich mich erinnern kann, schon lange erwartet worden. Nun gibt es seit zwei Jahren endlich das Nachfolgewerk, von Harald Ullmann und Eberhard Wilke herausgegeben, das *Handbuch zur Katathym Imaginative Psychotherapie (KIP)*. Die KIP ist ein dialogisch geführtes Tagtraumverfahren, das sich als eine „besondere Methode der tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie“ versteht. Die KIP ist die Weiterentwicklung des ursprünglich von Hanscarl Leuner entwickelten Katathymen Bilderlebens. Dieses neue Handbuch zur KIP ist gut strukturiert und gibt in 18 Kapiteln einen umfassenden Überblick über die relevanten Themen. In Ullmanns erstem Kapitel der „Bestandsaufnahme“ geht es um den historisch-kulturellen Hintergrund und Begriffsbestimmungen. Ähnlichkeiten und Unterschiede auch zur Hypnotherapie werden herausgearbeitet. Es folgen dann drei weitere, mehr theoretische Kapitel, in denen u.a. auch die KIP-Prozessforschung dargestellt wird. Die praxisrelevanten Kapitel beschäftigen sich mit dem therapeutischen Prozess und den verschiedensten Anwendungen des KIP bei neurotischen Störungen, in der psychosomatischen Medizin, in der Psychotraumatheorie, bei Kindern, Jugendlichen und älteren Menschen, in der Krisenintervention, Paar- und Gruppentherapie, beim Coaching und in der Klinik. Es folgen Behandlungsergebnisse und Hinweise zur Ausbildung.

Gespannt war ich auf das Kapitel 16 „Zur Kombination der KIP mit anderen Methoden“, in dem das Psychodrama, die Arbeit mit konkreten Symbolen und körperzentrierten Interventionen besprochen werden – einen Hinweis auf Hypnotherapie habe ich hier nicht gefunden. Die Erwähnung von Hypnose und Hypnotherapie findet man ohnehin nur in den Kapiteln von Harald Ullmann, der den Lesern dieser Zeitschrift mit einem Grundsatzartikel aus 2009 bekannt sein dürfte, in dem er das *KIP als psychodynamisch orientiertes Behandlungsverfahren mit hypnotherapeutischem Hintergrund* darstellte. Dieser Sichtweise war offensichtlich auch Werner Eberwein gefolgt, denn er hatte im *Deutschen Ärzteblatt* 2013 (Heft 8) die KIP als *psychodynamische Hypnotherapie* bezeichnet. Diese „neue Wortschöpfung“ wurde hingegen gleich zwei Nummern später von Ulrich Sachsse in einer „klaren Positionierung“ als „irreführend“ zurückgewiesen: die KIP sei eine „tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie“ im Sinne der Psychotherapie-Richtlinien. Das impliziert: die Hypnotherapie nicht.

Leuner, H. (1985). *Lehrbuch des Katathymen Bilderlebens*. Bern: Huber.

Ullmann, H. (2009). Die Katathym Imaginative Psychotherapie (KIP) als psychodynamisch orientiertes Behandlungsverfahren mit hypnotherapeutischem Hintergrund. *Hypnose-ZHH*, 4(1+2), 215-236.

Dr. B. Peter, München